



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Virgo - Jungfrau.

sie nach seiner Meinung nicht wirken. So verderben sie viele Arbeit der Ärzte. Vielleicht hat unser Arzt nicht genug mit der dummen, draufgeherischen Unbändigkeit und Unklugheit unserer schwarzen Sorgenkinder gerechnet und sie nicht genügend gewarnt. Fand ich da neulich im Heime „Weibertrost“ in Courdes eine Frau mit einem typhustranken Mädchen. Wir nahmen uns sofort des Würmchens an, gaben ihm unsere schier unfehlbare Medizin und wickelten es bis über die Ohren in einen Berg von Decken ein. Kaum hatten wir es nach einiger Zeit ausgepackt, da setzte die schwarze Mutter ihren Sprößling im Hemdchen auf einen Stein an der Hausecke, wo ein bissiger Wind bließ, damit die Frische draußen das arme durchhitzte Kind „austrockne und auskühle“. Der Wind hat tatsächlich ganze Arbeit gemacht. Nach 24 Stunden lag das arme Geschöpf ausgekältet bis zur eisigen Todesstarre in der hölzernen Truhe. „Ein Engel im Himmel mehr“, sagten die anderen Schwestern und setzten sich mit diesem hellen Trost über die traurige Geschichte von Negereinfalt und Todesunerbittlichkeit hinweg. Dann gab man das Zeichen zum Abendgebet. Ganz zum Schlusse, wo sich die Schwestern zum Abendsegnen auf den Boden knien, stimmte die Vorbeterin die düstere Bitte der Litanei zu Allen Heiligen an: „Vor Pest und Hunger!“ die anderen aber respondierten, mit einem Glauben, der Berge versetzt: „Bewahre und verschone uns auch weiter, o Herr!“



Virgo — Jungfrau.

(Kongo-Mission).

Wenn eine Neugründung in einem vollständig heidnischen Gebiet unternommen wird, dann ist das erste und Notwendigste, sich die Sprache der Eingeborenen anzueignen, um sich mit dem Volke verständlich machen zu können. Das bietet selbstverständlich eine der größten Schwierigkeiten. Als wir hier in der Kongo-Mission unser Zelt aufschlugen, machte sich unsere Schwester Pia, eine erfahrene Lehrerin mit großem Eifer daran, ein Wörterbuch aufzustellen. Wie mühsam dieses Unternehmen ist, erhellt daraus, daß der Schwarze außer seiner Muttersprache keine andere versteht. Der Neger hat aber nicht viel Geduld, andere zu unterrichten. Es ist ihm schon zu langweilig, zwanzig Minuten oder gar eine halbe Stunde Lehrer zu sein. So wollte einmal eine Schwester wissen, was „schwarz“ heißt und zeigte einem Mädchen ein Stückchen schwarzen Stoff. Aber das schwarze Fräulein war des Ausfragens müde und sagte miß-

mutig: „Eumpe“. Folglich kam in das kleine Wörterbuch: „schwarz-eumpe“. Erst später entdeckten wir, daß schwarz „Ntu“ heißt. Was das Mädchen gesagt hatte, bedeutete soviel als: „Laß mich in Ruh; Eumpe — ich weiß es nicht.“

Die europäischen Staatsbeamten, die nach der Einnahme des oberen Kongo schon länger dort waren, hatten sich teils mit der Nkasai- oder Ngombe-Sprache, teils mit der englischen, portugiesischen und französischen zu verständigen gesucht. Es mußte aber die reine, vollständige Nkundo-Sprache erlernt werden, um Grammatik und Wörterbuch zusammenstellen zu können, damit bei der Übersetzung im Katechismus, im Evangelium, in der Biblischen Geschichte usw. keine Irrlehre sich einnistet. Aller Anfang ist schwer und dieser Anfang wurde noch mehr erschwert durch den Umstand, daß bereits ein approbierter Katechismus in einer anderen Neger Sprache existierte, welche die Nkundo-Neger nicht verstanden. So suchten wir vergebens nach einem Wort für Jungfrau. Die Missionare, namentlich Bruder Valentin, welcher viel Sprachtalent hatte, sowie unsere Schwester Pia konnten keinen Ausdruck dafür finden, obwohl sie sich nur mit dem Studium der Sprache beschäftigten. Da der Begriff des Wortes „Jungfrau“ dem Neger vollständig fehlte, hatte er es auch nicht in seinem Sprachgebrauch. Alle Schwestern hatten nun den Auftrag, bei ihren Jünglingen nach einem solchen Worte zu forschen.

Da kam eines Tages eine Schwester freudig mit der Nachricht, daß sie ein Wort für „Jungfrau“ gefunden hat. Ein besonders kluges Mädchen hatte es ihr gesagt und es heißt „Bonjenba.“ Dieses Wort wurde dann dem gelehrtesten Katechisten vorgelegt, der es gut fand. Von da an gebrauchte man es beim Unterricht. Nach einigen Wochen kamen drei bis vier Katechisten und sagten: „Dieses Wort können wir nicht für „Jungfrau“ gebrauchen, denn wir wenden es nur an als Spottname für ein Mädchen, das keinen Mann bekommt. (Die Mädchen werden manchmal an heidnische Frauen als Sklavinnen verkauft.) Nun haben die Missionare das lateinische Wort: „Virgo“ Mehrzahl „Ba-Virgo“ der Sprache einverleibt. Bei Gelegenheit der Gelübde-Erneuerung oder Ablegung der Ewigen Profess der Schwestern, erklärten die Missionare dem Volke, das der Feier beiwohnte, das Wort „Virgo“, damit die anwesenden Neger verstehen sollten, worum es sich bei der Feier handle. Unter den Zuhörern war auch unser guter Joseph Bokwale. Er war Palmfaden-Weber, verheiratet und Vater von drei Kindern. Seinem tätowierten und beschnittenen Gesichte nach war er ein Mann von über 50 Jahren; vor kurzem war er mit seiner ganzen Familie gekauft worden und führte ein glückliches Familienleben. Im Unterrichte war er der aufmerksamste Schüler. Da erkrankte plötzlich seine Frau Maria, und starb bald darauf.

Joseph war untröstlich. Doppelt schwer war für ihn der Schlag, da seine drei kleinen Kinder die mütterliche Sorge nicht entbehren konnten. Er wollte sie auch nicht der Mission übergeben, sondern selbst dafür sorgen, solange es ging. Der arme Joseph konnte nichts mehr in seinem Hause sehen, was ihn an seine gute Maria erinnerte. In einem Uebermaß von Schmerz trug er deshalb Kochtopf, Wasserkrug, Fischkorb usw. an den nahe vorbeischießenden Kufi-Strom und warf einen Gegenstand nach dem anderen in den Strom. Träumend stand er noch einige Zeit am Ufer, sah dem Fischkorb, der sich noch einige Minuten über Wasser hielt, zu, bis auch dieser im Strudel versank. Mit ihm war die letzte Habe seiner teuren Maria dahin. Traurig kehrte er in seine Hütte zurück. Seine Kinder, denen er nun auch die Mutter ersehen mußte, waren inzwischen eingeschlafen. Die Hütte, in der sich schon vorher nicht viel Hausgerät befand, war nun leer. Er hatte ja selbst ausgeräumt in seinem tiefen Leid. Die Folge war, daß er ratlos dastand, als er keinen Krug hatte zum Wasserholen und keinen Kochtopf, um das Mittagmahl zu bereiten. — Rührend war es zu sehen, wie er jeden Morgen zur Kirche ging. Maria, ein Kind von drei Jahren saß auf seinen Schultern. Joseph, zwei Jahre alt, war auf den Rücken gebunden und Bernardus lief neben her. Vierzehn Tage nach dem Tode seiner Frau kam Joseph zu den Schwestern, mit der Bitte, er hätte der Oberin etwas zu sagen. Nach einer langen Einleitung begann der gute Joseph endlich: „Mama, als wir, meine Maria und ich, beim Mondenschein am knisternden Feuerchen saßen, da haben wir ein Bitangezelo (Gelübde) gemacht. ‚Virgo,‘ so wie ihr es macht.“ Er konnte das Wort nicht gut aussprechen und sagte „Fineko“ statt Virgo. „Da haben wir versprochen, — fuhr er fort — wenn ich zuerst sterbe, bleibt Maria ‚Fineko‘ solange sie lebt und wenn Maria zuerst stirbt, bleibe ich ‚Fineko‘ bis ich sterbe. Jetzt weiß ich nicht, was ich machen soll.“ Er hatte nämlich unter unseren Katechumenen eine Braut entdeckt, die für ihn zu passen schien. Wir verwiesen Joseph mit seinem Anliegen an den Pater Missionar; dieser beruhigte ihn damit, daß dieses Gelübde ja kein Versprechen vor dem lieben Gott war, und daß er deshalb ruhig wieder heiraten dürfe.

Uns hat dieses Ereignis die Gewißheit gegeben, daß das Wort „Virgo“ gut verstanden und begriffen worden war, sogar von dem noch vor kurzem heidnischen Joseph und seiner Maria. Als sich später Brautpärchen bei dem Pater Missionar zur Trauung meldeten, welche vorher öfter mitsammen gestritten hatten und man im voraus sah, daß die Charaktere nicht zusammen paßten, sagte der Pater: „Die sollen lieber ‚Fineko‘ bleiben.“

